

SWR2 Wissen

Richard von Weizsäcker –

Ein Leben für die Politik

Von Michael Reitz

Sendung: Mittwoch, 15. April 2020, 08.30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2020

Wie kaum ein Staatsoberhaupt vor ihm verstand sich Richard von Weizsäcker als Bundespräsident aller Deutschen. Er galt als Gentleman im Politikbetrieb. Heute wäre er 100 Jahre alt geworden.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

O-Ton: (1) Weizsäcker:

Meine Herren Präsidenten, Herr Bundeskanzler, Exzellenzen, meine Damen und Herren, liebe Landsleute! [Regie: Sprecherin über Rede, diese zwischendrin immer wieder hochkommen lassen.]

Erzählerin:

Es ist der achte Mai 1985. Am Rednerpult des Deutschen Bundestages steht Richard von Weizsäcker, hinter ihm eine festliche Dekoration aus gelben Margeriten. Das Gesicht des sechsten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland ist ernst.

O-Ton: (2) Weizsäcker:

Der 8. Mai 1945 ist ein Datum von entscheidender historischer Bedeutung in Europa.

Erzählerin:

Die Rede wird Geschichte machen und Richard von Weizsäcker wird die Politik der noch jungen Bundesrepublik prägen wie kein Bundespräsident vor ihm.

O-Ton: (3) Weizsäcker:

Wir brauchen und wir haben die Kraft, der Wahrheit so gut wir es können ins Auge zu sehen, ohne Beschönigung und ohne Einseitigkeit.

Titelansage:

„Richard von Weizsäcker – Ein Leben für die Politik“. Von Michael Reitz.

Erzählerin:

Was diese Ansprache so bedeutend machen wird, ist die Haltung Richard von Weizäckers. Denn der Jahrestag des Kriegsendes, so seine Worte, sei auch ein Datum, an dem die Deutschen sich darüber klar werden sollten, dass sie es waren, die diesen Weltenbrand verursacht haben. Klare selbstkritische Worte, die einen neuen Umgang der Deutschen mit ihrer Vergangenheit einläuten. Gesprochen von einem Mann, dessen eigene Familie mit dem verbrecherischen NS-Regime paktiert. Es ist ausgerechnet diese spannungsgeladene Verstrickung, die Richard von Weizsäcker zu einem geradlinigen Demokraten und konsequenten Streiter für Toleranz und Dialog werden ließen. Gerade in seiner eigenen Partei eckte er damit häufig an. Heute, zu seinem hundertsten Geburtstag, würdigen ihn Politiker aller Parteien.

Als jüngstes von vier Kindern wird Richard von Weizsäcker am 15. April 1920 in Stuttgart geboren. Seine Kindheit verbringt er zum größten Teil im Ausland. Sein Vater Ernst von Weizsäcker ist Diplomat. Ab 1936 kehren die Familienmitglieder in das mittlerweile nationalsozialistische Deutschland zurück. Ernst von Weizsäcker wird Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Dessen Leiter Joachim von Ribbentrop ist es, der Hitlers expansive Außenpolitik diplomatisch kaschiert. Der achtzehnjährige Richard wird 1938 zur Wehrmacht eingezogen. In seiner Autobiographie „Vier Zeiten“ schreibt er:

Zitator:

Bald darauf brach der Krieg aus; sieben Jahre lang war ich Soldat. Es herrschte eine Dämonie, die wir nicht begriffen. Unsere ethischen Maßstäbe, mit denen wir aufgewachsen waren, reichten an sie nicht heran. Wir blickten in Abgründe und gerieten, bewusst oder unbewusst, in sie hinein.

O-Ton: (4) Hofmann:

Wie ist das eigentlich gewesen, als er junger Soldat war? Sein Bruder ist schon am zweiten Kriegstag nach dem Einfall der Deutschen in Polen gefallen.

Erzählerin:

Der Berliner Publizist Gunter Hofmann, Autor des Buches „Richard von Weizsäcker – Ein deutsches Leben“. Er beschreibt einen Loyalitätskonflikt, in dem sich der junge Mann während des Krieges und der Nazizeit befunden haben muss.

O-Ton: (5) Hofmann:

Als er junger Soldat war und weitermarschierte und Leutnant wurde, wie ist das eigentlich gewesen, wenn er seinen Vater getroffen hat? (...) Von dem muss man sagen, der wusste, was im Reich geschah. Näher dran an dem Naziregime konnte man gar nicht sein. Er gehörte zum Auswärtigen Amt. Er machte schnell Karriere im Auswärtigen Amt. Worüber haben die beiden eigentlich gesprochen, wenn der Weizsäcker Fronturlaub hatte?

Erzählerin:

Die Front, das war für Richard von Weizsäcker hauptsächlich die Sowjetunion. Nach dem Überfall von Wehrmacht und SS – der sein Vater im Rang eines Brigadeführers ebenfalls angehört – nimmt er unter anderem an der Belagerung Leningrads teil. Er wird mehrmals verwundet und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Mitglied der Nazipartei wird er jedoch nie. Nach einer lebensgefährlichen Flucht vor der anrückenden Roten Armee desertiert er kurz vor Kriegsende aus der Wehrmacht und entgeht so der Gefangenschaft. In seinen Erinnerungen schreibt er:

Zitator:

Die entscheidende Frage, die jeder nur sich selbst stellen kann, aber auch stellen muss, bleibt ja nicht die, was er wusste, sondern was er nach seinen konkreten Lebensbedingungen hätte wissen können und überhaupt wissen wollte. Die Schuldigen zu suchen ist eine Sache für sich. Das Recht auf ein gutes Gewissen verschafft sie keinem von uns.

Erzählerin:

Richard von Weizsäcker, der kein überzeugter Nationalsozialist war, spielt hier möglicherweise auf die Rolle an, die zwei Mitglieder seiner Familie während der NS-Zeit gespielt haben. Denn der Vater wird nach dem Krieg von den Alliierten wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ im sogenannten „Wilhelmsstraßenprozess“ angeklagt. Vorgeworfen – und auch nachgewiesen – wird ihm, Deportationsbefehle für Juden in das Vernichtungslager Auschwitz unterschrieben zu haben. Richard, der mittlerweile ein Jurastudium absolviert hat, verteidigt ihn vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal. Hierfür wird er noch Jahrzehnte später heftig kritisiert. Zum

Beispiel von dem Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein. Ihm antwortet Richard von Weizsäcker 1986:

Zitator:

Ich habe immer empfunden, dass ich Ihnen und mir und allen anderen Menschen, unserer Generation und der jüngeren, nur wünschen kann, niemals in eine Lage zu kommen, in der er war; wenn aber, dann in ihr in derjenigen Tiefe des eigenen Gewissens zu leben und zu handeln, in der ich es bei ihm durch die Jahre hindurch miterlebt habe. Deshalb habe ich meinen Vater aus tiefer innerer Überzeugung verteidigt und werde es auch weiter tun.

Erzählerin:

Ernst von Weizsäcker wird zunächst zu sieben, dann zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, nach drei Jahren wird er begnadigt. Kooperation mit den Nazis lässt sich auch Carl Friedrich, dem älteren Bruder Richards, vorwerfen. Er arbeitete als Physiker intensiv an der deutschen Atombombe, wie der Weizsäcker-Biograph Gunter Hofmann erzählt:

O-Ton: (6) Hofmann:

Bei ihm war das moralische Dilemma noch viel größer, würde ich vermuten, als beim Vater. Das macht eine Person wie Weizsäcker in einem gewissen Sinne natürlich auch sehr interessant, wie er damit umgeht.

Erzählerin:

Richard von Weizsäcker zieht es nach dem Studium in die freie Wirtschaft. Er wird zunächst wissenschaftliche Hilfskraft bei der Mannesmann AG in Gelsenkirchen, bevor er Prokurist und Leiter der wissenschaftspolitischen Abteilung des Konzerns wird. 1953 lernt er seine spätere Ehefrau Marianne kennen, sie werden vier Kinder haben. 1954 tritt er in die CDU ein. Die Familie von Weizsäcker verstand sich immer, auch in der neu entstehenden Bundesrepublik Deutschland, als Teil der protestantischen Elite, die für sich in Anspruch nahm, das gesellschaftliche Klima wesentlich mitzuprägen. Anders als viele seiner Standesgenossen, wie der spätere WDR-Intendant Klaus von Bismarck, ist Richard von Weizsäcker der einzige, der in die aktive Politik will. Doch davor steht der damals mächtigste Mann in der CDU: Ihr Vorsitzender Konrad Adenauer, Bundeskanzler und eingefleischter Katholik. Gunter Hofmann:

O-Ton: (7) Hofmann:

Zum ersten Mal kamen die beiden, der Altkanzler und dieser junge damals Geschäftsmann Weizsäcker im Jahr `57 in Kontakt, und Adenauer hat ihm ziemlich unverhohlen gesagt, die Weizsäcker sollen sich fern halten aus der Politik.

Erzählerin:

Richard von Weizsäcker lässt sich nicht entmutigen. Er geht den Umweg über die protestantische Laienbewegung, dem Deutschen Evangelischen Kirchentag. 1964 wird er bis 1970 dessen Präsident, neun Jahre später noch einmal für zwei Jahre.

O-Ton: (8) Hofmann:

Diese protestantische Elite (...) dachte eigentlich gegen Adenauer, das sind die Tabus, an denen wir rütteln müssen, wenn wir überhaupt wieder mal ehrlich mit unserer eigenen Vergangenheit umgehen sollen. Und Weizsäcker war dabei – und zwar Feuer und Flamme. Das war eigentlich sein Weg in die Politik, bevor er in die etablierte Parteipolitik kam.

Erzählerin:

Das ist 1966 der Fall, als er in den Bundesvorstand der CDU gewählt wird. Schon damals verstehen viele Menschen nicht, warum dieser Richard von Weizsäcker ausgerechnet in der christdemokratischen Union ist, einer Partei, die auch nach der Adenauer-Ära als ausgesprochen konservativ gilt.

O-Ton: (9) Hofmann:

Bei dieser konservativen oder deutsch-nationalen Vergangenheit der Familie war es das Äußerste der Gefühle. Wenn man überhaupt in die Politik geht, dann in die CDU. Die CDU Adenauers war die Staatspartei. Sie war die christliche Partei. Mehr war undenkbar. Für Weizsäcker in die SPD zu gehen, wäre glaube ich unvorstellbar gewesen.

Erzählerin:

Oftmals vertritt Richard von Weizsäcker vor allem in sozialen Fragen eher linke Positionen, so plädiert er beispielsweise für einen „moralischen Kapitalismus“, ist für Solidarität statt Konkurrenz. Viele sehen ihn deshalb als Sozialdemokraten, der aus Gründen der konservativen Familientradition in der CDU ist.

O-Ton: (10) Hofmann:

Er hat (...) die Parteipolitik mit seinen Maßstäben gemessen. Sie sollte sehr souverän und unabhängig sein und sie sollte konzeptionell denken. Das heißt, sie musste sich Diskursen und Dialogen öffnen (...), dass man Politik diskursiv betreiben sollte, dass sie Legitimationen braucht, die durch Konflikte, durch ausgetragene Kontroversen entstehen (...) Er hatte einen Politikbegriff mit nach Bonn gebracht, der uns jüngeren Journalisten durchaus sympathisch war, selbst wenn man nicht seiner Ansicht war.

Erzählerin:

Berühmt wird er vor allem wegen seines respektvollen Umgangs auch mit dem politischen Gegner sowie seiner Sprachperfektion.

O-Ton: (11) Kaczmarek:

Er (...) war liberal, weil er der festen Überzeugung war, eine Gesellschaft kann nur funktionieren mit Toleranz.

Erzählerin:

Norbert Kaczmarek, ehemaliger Leiter der Abteilung „Politische Koordination“ der Berliner Staatskanzlei und Autor des Buches „Statt immer nur herumzudenken“ über Richard von Weizsäckers Berliner Zeit.

O-Ton: (12) Kaczmarek:

Er hat (...) sein Ventil über Ärgernisse im kleinen Kreis abgelassen, aber nie in der Öffentlichkeit. Und das machte ihn mir auch sehr sympathisch, und der Umgang mit ihm war von daher immer im Verhältnis Chef – Angestellter, aber ein sehr wohlthuend menschliches.

Musik: Fritz Walter Wetter

Erzählerin:

Mitte der 1960er Jahre findet in der Christlich-Demokratischen Union ein Generationenwechsel statt. Junge, nach oben strebende Politiker wie Heiner Geißler oder Norbert Blüm geraten in Konflikt mit der alten Garde, wie Gunter Hofmann erläutert:

O-Ton: (13) Hofmann:

Die waren in der Einheitsfrage, in der Polenfrage und in der Frage, wie geht man mit der deutschen Schuld, mit der deutschen Vergangenheit, mit der Verantwortung, die man aus dieser Schuld ziehen muss, um, nicht einer Meinung mit Adenauer. Und das spürte Adenauer und die CDU-Mehrheit mit Adenauer. Und besonders Weizsäcker verübelten sie das, weil sie sagten, du mit deinem Vater hast es gerade nötig, uns eine andere Politik beizubringen.

Erzähler:

Die CDU war gespalten in ein patriarchales, durch den Bundeskanzler Konrad Adenauer geprägtes Lager. Und eine Gruppierung, die nicht um jeden Preis die Konfrontation mit dem politischen Gegner suchte.

O-Ton: (14) Hofmann:

Zu diesem obrigkeitlichen Lager (...) gehörte Weizsäcker eben nicht. Er gehörte zu der diskursiven Welt. Das ist keine Kleinigkeit, wenn man das so unterscheidet, weil, dadurch kann man eher klar machen, dass auch innerhalb der konservativen Partei CDU (...) dass da Politiker vorstellbar waren, die durchaus gesprächsbereit und gesprächsoffen sind.

Erzählerin:

1968 wagt der rheinland-pfälzische CDU-Vorsitzende Helmut Kohl einen Vorstoß: Er schlägt seiner Partei vor, Richard von Weizsäcker, der erst ein Jahr später in den Bundestag einziehen wird, als Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten ins Rennen zu schicken. In der CDU-internen Abstimmung verliert er zwar haushoch gegen den ultrakonservativen Gerhard Schröder. Doch mit dieser Nominierung ist klar: Richard von Weizsäcker ist ein Mann, mit dem zu rechnen ist. Und der einen eigenen Kopf hat. Das zeigt sich vor allem in den frühen 1970er Jahren. Die sozialliberale Koalition unter Willy Brandt und Walter Scheel will die Eiszeit des Kalten Krieges beenden und betreibt aktiv die Aussöhnung mit den osteuropäischen Staaten. Dazu gehört vor allem die Anerkennung der polnischen Westgrenze, die sogenannte Oder-Neiße-Linie.

O-Ton: (15) Hofmann:

Viele CDU-Politiker haben ja gerufen, es ist nationaler Verrat, es ist Vaterlandsverrat, wenn man die Oder-Neiße-Grenze anerkennt.

Erzählerin:

So vor allem Franz-Josef Strauß, Vorsitzender der Christlich-Sozialen Union und Chef der CSU-Landesgruppe im Bundestag:

O-Ton: (16) Strauß:

Meine politischen Freunde und ich sind der Überzeugung, dass diese Verträge in der vorliegenden Fassung, die über den militärischen Gewaltverzicht und über die Bereitschaft zur Zusammenarbeit hinausgeht einen Bruchpunkt in der deutschen Nachkriegsgeschichte bedeuten auf einer Straße, an deren Ende nur Unheil stehen kann.

Erzählerin:

Richard von Weizsäcker steht vor einem Dilemma: Muss er seiner Fraktion um jeden Preis die Treue halten, oder:

O-Ton: (17) Hofmann:

Sollte er sich zu der Ansicht durchringen, die Brandt formuliert hatte, wir geben nichts verloren, was Deutsche im Krieg nicht selber verspielt haben? Und ich glaube, Weizsäcker gehörte vom ersten Tag in Bonn an zu denen, die diesen Satz unterschrieben hätten von Brandt. (...) Das hatte nichts mit Verrat zu tun – im Gegenteil.

Musik: Tip Top**Erzählerin:**

In seinen Erinnerungen würdigt Richard von Weizsäcker die Leistung seines Kollegen und politischen Gegners Willy Brandt:

Zitator:

Der historischen Leistung Adenauers, alsbald nach dem verlorenen Krieg den freien Teil Deutschlands fest in das Bündnis der westlichen Demokratien einzufügen, folgte nun die gleichfalls historische Tat von Brandt, einen eigenen deutschen Weg der Entspannung mit dem Osten zu finden.

Erzählerin:

Er war, so Norbert Kaczmarek, langjähriger Mitarbeiter Richard von Weizsäckers:

O-Ton: (18) Kaczmarek:

Ein Verfechter der Brandt'schen Ost-Politik. Die Grundsatzfrage war, wie weit darf man in den Zugeständnissen gegenüber dem Osten gehen (...) ohne den Anspruch auf deutsche Einheit nicht zu verspielen. Der war der Meinung, da muss man sehr weit gehen. Man muss mit dem Osten ins Gespräch kommen. (...) da war eben Weizsäcker in der Außenseiterposition.

Erzählerin:

Damit die Abkommen – der Warschauer Vertrag mit Polen und der Moskauer mit der Sowjetunion – gültig werden, müssen sie den Deutschen Bundestag passieren. Doch dort ist die Abstimmungslage unkalkulierbar. Die Mehrheit der sozialliberalen Koalition ist hauchdünn. Außerdem sind nicht alle Sozialdemokraten und Liberale auf Seiten Willy Brandts und laufen zur gegnerischen Fraktion über. Das Vertragswerk droht zu scheitern. Demgegenüber stehen jedoch auch CDU-Abgeordnete wie Richard von Weizsäcker, die zumindest in dieser Frage der Regierung die Stange halten. Gunter Hofmann:

O-Ton: (19) Hofmann:

Weizsäcker hat wie einige wenige in der CDU (...) argumentiert, wir müssen die Mehrheit meiner Partei zum Umdenken bewegen. Und das kann ich nicht, wenn ich offen die Ostpolitik unterstütze und ankündige, ich stimme auf jeden Fall auf Brandts Seite dafür – da würde ich sofort als Verräter im eigenen Laden gebrandmarkt (...) Ich muss dazu beitragen, dass wir eine breite Mehrheit schaffen, denn nur mit einer breiten Mehrheit wird die Welt sehen, dass die Deutschen es mit einem Umdenken ernst meinen, dass die Ostverträge der zweite Neuanfang sind in Deutschland.

Erzählerin:

In einer Fraktionssitzung kommt es gegen Richard von Weizsäcker und andere Befürworter der Ostverträge zu Gewaltandrohungen. In seinen Erinnerungen beschreibt von Weizsäcker das so:

Zitator:

Ich erklärte und begründete dort, dass und warum ich für den Warschauer Vertrag stimmen würde. Darauf entstand ein Tumult. Mit feindlichen, teilweise mit wütenden Ausbrüchen wurde mir bedeutet, ich solle mich heraus aus der Fraktion und zum Teufel scheren.

Erzählerin:

Doch seine Überzeugungsarbeit und die einiger seiner Parteifreunde, hat Erfolg: Die Ostverträge werden am 17. Mai 1972 ratifiziert. Zuvor hatte die Unionsfraktion dem Kompromiss zugestimmt, sich bei der Abstimmung zu enthalten und so nicht das Gesicht zu verlieren. Dass Richard von Weizsäckers Stimme in der CDU immer stärker gehört wird, ist auch daran zu sehen, dass er bei der Bundespräsidentenwahl 1974 von seiner Fraktion als Kandidat aufgestellt wird. Er unterliegt allerdings Walter Scheel. Fünf Jahre später haben sich die Mehrheitsverhältnisse geändert. Bei der nun anstehenden Wahl des westdeutschen Staatsoberhauptes kommt es zu einer kuriosen Konstellation. Während die Unionsfraktion den ausgeprägt konservativen Karl Carstens vorschlägt, wollen die Sozialdemokraten Richard von Weizsäcker. Der lehnt jedoch ab. Denn er wäre, so Gunter Hofmann, von seiner eigenen Fraktion nicht gewählt worden.

O-Ton: (20) Hofmann:

Richard war der Abtrünnige. Richard hatte die Ostverträge gerettet. (...) Er war ein Verräter. Die CDU hatte sich noch nicht wirklich auf diese Spur gesetzt, um zu sagen (...) wir müssen die Ostpolitik nachvollziehen.

Erzählerin:

Im gleichen Jahr, 1979, startet die eigentliche politische Karriere Richard von Weizsäckers. Es beginnt damit, dass die Bundes-CDU einen Wechsel in der Führungsspitze ihrer Berliner Landesgruppe will. Seit Jahrzehnten ist die Stadt eine Hochburg der Sozialdemokraten, das soll sich ändern. Richard von Weizsäcker scheint dazu der richtige Mann zu sein: weltoffen, tolerant und liberal. Norbert Kaczmarek, der Richard von Weizsäckers Berliner Zeit begleitete, erzählt von der gespaltenen Stimmung innerhalb der Berliner Christdemokraten.

O-Ton: (21) Kaczmarek:

Es knurrte ein bisschen in den rechten Flügeln, aber alle sahen dann zum Schluss ein, wir sind zwar nicht seiner Meinung in der Methode und im Stil, da muss man sich dran gewöhnen, an diese Vornehmheit, aber in der Sache sind wir einer Meinung. Dann soll er es mal probieren und wir werden ihn nach besten Kräften unterstützen. Das hat die CDU dann auch gemacht.

Erzählerin:

Bei der Berliner Mission Richard von Weizsäckers spielt jedoch auch noch etwas anderes eine Rolle. Dem Parteivorsitzenden Helmut Kohl, einem gewieften Taktiker, der sich gegen mögliche Gegner in den eigenen Reihen zu wappnen weiß, ist er nicht ganz geheuer. Er will ihn wegloben aus Bonn.

O-Ton: (22) Weizsäcker (CDU-Veranstaltung):

...mit meiner ganzen Kraft und mit meiner Frau für die Erneuerung in Berlin zu kämpfen. Ich rufe Sie auf zu dem neuen Aufbruch. Auf zum Kampf und zum Sieg!

Erzählerin:

Bei den Wahlen 1979 holt die CDU mehr als 44 Prozent. Trotz dieses Ergebnisses kann sie nicht die Regierung übernehmen. Doch zwei Jahre später erledigt sich die Berliner sozialliberale Koalition von selbst. Grund dafür ist ein Bauskandal. Der Senat hatte sich mit Kredit-Bürgschaften für den Unternehmer Dietrich Garski übernommen, der trotzdem zahlungsunfähig wird. Das Land Berlin steht plötzlich nach heutiger Währung mit 123 Millionen Euro in der Kreide. Es kommt im Mai 1981 zu Neuwahlen, bei denen die CDU das Traumergebnis von 48 Prozent erreicht.

O-Ton: (23) Senatssprecher:

Abgegebene Stimmen 132, Ja-Stimmen 69, Nein-Stimmen 61. Herr Doktor Richard von Weizsäcker hat über die erforderliche Mindestzahl von 67 Stimmen hinaus 69 Stimmen erhalten und ist damit zum Regierenden Bürgermeister gewählt.

Erzählerin:

Berlin, das bedeutet für Richard von Weizsäcker zunächst eine Menge Arbeit, auch in der eigenen Partei. Denn Innensenator wird Heinrich Lummer, ein Hardliner des rechten CDU-Flügels. Er versucht, Richard von Weizsäcker unter Druck zu setzen. Das geschieht dadurch, so Norbert Kaczmarek...

O-Ton: (24) Kaczmarek:

(...) Dass Lummer ein Interview gab, nun brauchen wir, damit wir eine Koalition bilden können, irgendwann mal (...) eine vierte Partei. Da sagte Weizsäcker, Moment mal, wenn wir von vierter Partei reden, dann bin ich in 24 Stunden wieder zurück in Bonn. Das war ein Gespräch mit Lummer, wofür es keine Zeugen gab, aber wo es offensichtlich geklärt wurde, ein für alle Mal. Lummer, du vertrittst den rechten Flügel der CDU, aber ich mache meine Politik und will von dir unterstützt werden.

Erzählerin:

Unterstützung ist dringend nötig für ein Problem, dass von Monat zu Monat größer wird. In Berlin wird Wohnraum zum Spekulationsobjekt für Investoren. Für sie ist es lukrativer, ganze Häuserblocks verrotten zu lassen, als notwendige Reparaturen durchzuführen. 10.000 Wohnungen stehen leer, während zeitweise bis zu 50.000 Berliner eine bezahlbare Wohnung suchen. Es kommt zu Hausbesetzungen und es entsteht eine militante Szene, die sich teilweise regelrechte Schlachten mit der Polizei liefert, wenn diese versucht, die Häuser zu räumen. Als im September 1981 ein junger Mann infolge eines Polizeieinsatzes ums Leben kommt, erlebt Berlin die schwersten Unruhen seit der Studentenrevolte Ende der sechziger Jahre. Richard von Weizsäcker entschließt sich zu einem ungewöhnlichen Schritt: Um weitere Eskalationen zu verhindern, will er die Hausbesetzer zu legalen Mietern machen. Wie das in seiner Partei ankommt, erzählt Norbert Kaczmarek:

O-Ton: (25) Kaczmarek:

Mietverträge abzuschließen mit Hausbesetzern war natürlich eine fürchterliche Vorstellung. Trotzdem hat Weizsäcker irgendwann selbst die Kurve gekriegt und gesagt, das kann man nicht anders machen. Er musste dann die Partei hinter sich bringen und hat das auch geschafft, durch ganz kleine Bewegungen alle unter einen Hut zu bringen. Das Ergebnis war, Neu-Besetzungen wurden verhindert und allmählich diese Quote abgebaut. Das war Kleinstarbeit, aber eben mit Argumenten und nicht mit Drohgebärden – wenn du nicht, dann wird dein Mandat gefährdet oder so, das war nicht seine Machart, sondern er hat versucht, zu überzeugen.

Erzählerin:

Und auch sonst unternimmt er Schritte, die in weiten Teilen der CDU für Kopfschütteln sorgen. So ist er der erste Regierende Bürgermeister, der sich mit dem DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker in Ost-Berlin trifft. Und nicht, wie es das Protokoll vorschreibt, außerhalb der Stadt auf dem Staatsgebiet der DDR.

Für die meisten Berliner ist Richard von Weizsäcker bald einfach nur „Ritchie“, ein aristokratischer Politiker zum Anfassen. Ein Pragmatiker, der keine Angst davor hat, der eigenen Partei lästig zu werden, von den Bürgern aber gemocht wird. Doch nach drei Jahren ist die Berliner Mission für Richard von Weizsäcker beendet. 1984 wird er zum Bundespräsidenten gewählt. Von Anfang an gibt er dem Amt ein neues Gesicht. Er ist das erste Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland, das das Gebot, sich nicht aktiv in die Tagespolitik einzumischen, verletzt. Er bezieht Stellung, höflich, aber bestimmt, deutlich und direkt. Und er scheut sich nicht davor, seinen Landsleuten den Spiegel vorzuhalten. Seine berühmte Rede am 8. Mai 1985 ist denn auch als eine Mahnung an die Deutschen zu verstehen, wie der Publizist Gunter Hofmann betont:

O-Ton: (26) Hofmann:

Die Mehrheitsdeutschen spielten sich gerne als Opfer auf. Das war noch in den Köpfen drin. Und ich glaube, es musste ein anständiger Konservativer – und so würde ich Weizsäcker kurz beschreiben – kommen, um den Mehrheitsdeutschen endgültig die Augen zu öffnen und einen Konsens zu formulieren, aber auch auf diesen Konsens zu verpflichten, sodass aus meiner Sicht die Rede zum 8. Mai 1945 war die erste große konsensverpflichtende Rede, hinter die dürfte man nicht mehr zurückfallen.

Erzählerin:

In seiner Rede sagt Richard von Weizsäcker:

O-Ton: (27) Weizsäcker:

Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte.

Erzählerin:

Richard von Weizsäcker ist ein beliebtes, aber auch manchmal unbequemes Staatsoberhaupt. In seine zweite Amtszeit fällt die Wiedervereinigung Deutschlands, für ihn ein besonderes Ereignis, da auch der Sitz des Bundespräsidenten nach Berlin verlegt wird. Schwere Kritik übt er aber an dem Tempo, mit dem die Einheit vollzogen wird. Viele ehemalige Bürger der DDR würden nicht Schritt halten können mit der Veränderung der Verhältnisse. 1992 nimmt er die Parteien Deutschlands ins Visier. In einem Beitrag für das Wochenblatt „Die Zeit“ bescheinigt er allen Parteien Bürgerferne, Egoismus und Selbstherrlichkeit. Sie würden keine langfristigen Lösungen und Programme suchen, sondern wären um nahezu jeden Preis an guten Wahlergebnissen interessiert. Damit artikuliert er eine Stimmung der Parteienverdrossenheit, wie sie bei vielen Deutschen mittlerweile vorherrscht.

Als Richard von Weizsäcker am 31. Januar 2015 in Berlin im Alter von 94 Jahren stirbt, verstummt einer der beeindruckendsten Politiker Deutschlands. Er hatte die Fähigkeit, den Kompromiss zu suchen. Und mehr als einmal die Bereitschaft bewiesen, nach einem möglichst großen Konsens zu suchen. Die vielleicht treffendste Charakterisierung von Weizäckers lieferte deshalb die Grünen-Politikerin Antje Vollmer. Sie nannte ihn einmal: die „personifizierte vertrauensbildende Maßnahme“.

* * * * *